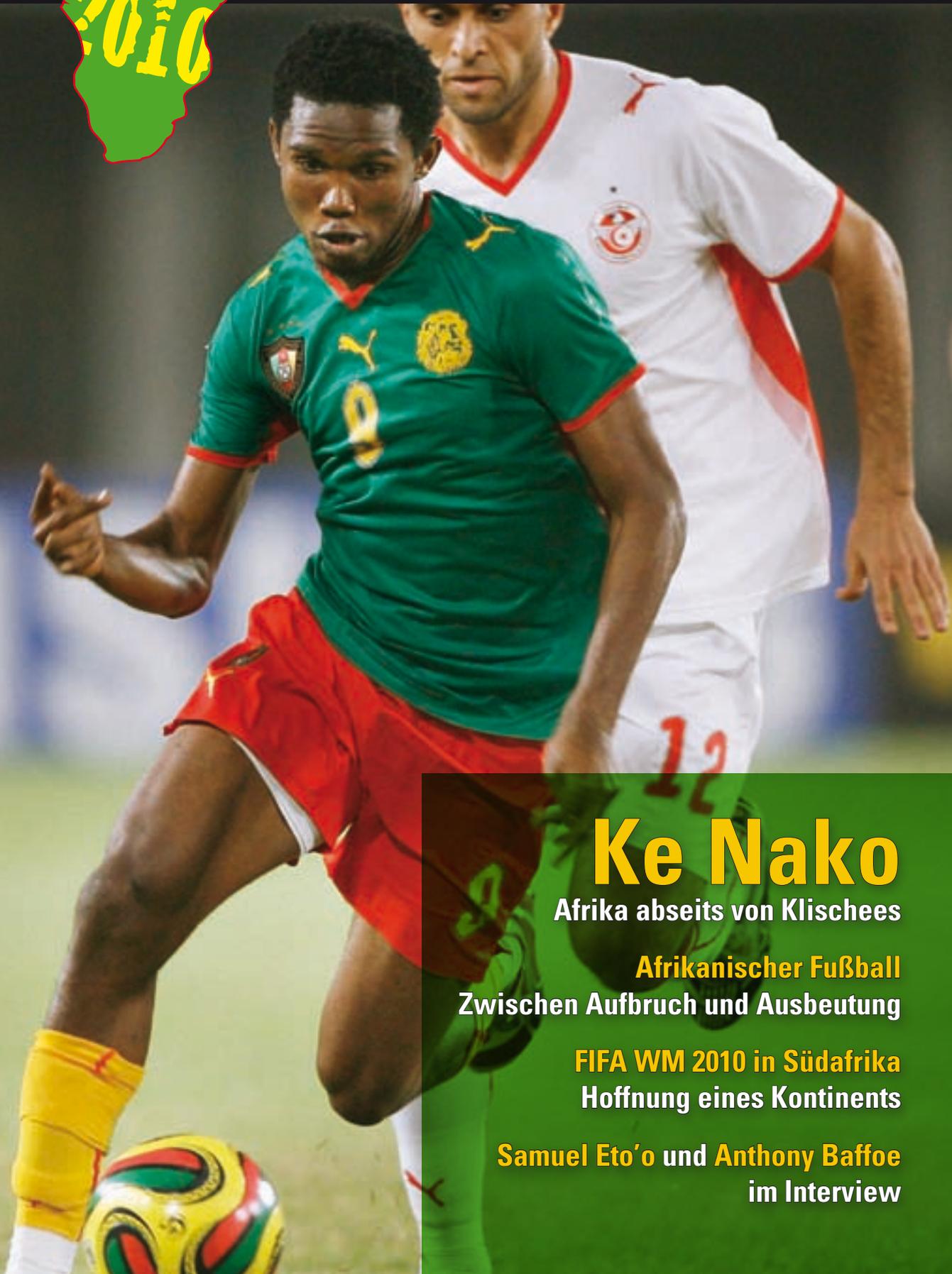


**Afrika
2010**

FAIRPLAY
Viele Farben. Ein Spiel.



Ke Nako

Afrika abseits von Klischees

Afrikanischer Fußball
Zwischen Aufbruch und Ausbeutung

FIFA WM 2010 in Südafrika
Hoffnung eines Kontinents

Samuel Eto'o und Anthony Baffoe
im Interview



Inhalt

Samuel Eto'o im Interview	3
Vor der FIFA WM 2010 in Südafrika	4-5
Alle WM-Stadien im Überblick	5
Kurze Geschichte des afrikanischen Fußballs	6-7
Das Geschäft mit Bubenträumen	8
Der Spielergewerkschafter Thula Gaoshubelwe über Perspektiven	9
Frauen-Fußball-Power in Kenia	10
Kongo: Fußball & Konfliktprävention	11
Der nächste Afrika Cup 2010 in Angola	11
Der lange Kampf Afrikas um die erste FIFA-WM-Endrunde	12
Anthony Baffoe im Gespräch	13
Ke Nako: Afrika jenseits von Folklore und Vorurteilen	14

Kontakt

FairPlay-vidc

Kurt Wachter
 Möllwaldplatz 5/3
 1040 Wien, Österreich
 Tel.: +43 1 713 35 94-90
 Fax: +43 1 713 35 94-73
 wachter@vidc.org
 www.fairplay.or.at
 www.footballfordevelopment.net

Editorial

Das Spiel, das von den Kolonialisten in Afrika eingeführt wurde, war jahrzehntelang das Spiel der Eliten, der sogenannten Kompradoren, die in den Vorstädten lebten.

Inzwischen ist es zum Spiel des Volkes geworden. Fußball ist ein kulturelles Produkt, ein Phänomen, das überall auf der Welt von vielen Menschen aus allen Gesellschaftsschichten gefeiert wird. (Süd-)Afrika ist vom 11. Juni bis zum 11. Juli 2010 erstmals Gastgeber der Fußball-Weltmeisterschaft, einem Mega-Event. Die Aufmerksamkeit von 1,5 Milliarden Menschen, von Fans, Medien, PolitikerInnen, AkademikerInnen, Unternehmen und NGOs in der ganzen Welt wird für vier Wochen auf den afrikanischen Kontinent gerichtet werden. Das Ereignis wird insbesondere als afrikanische Angelegenheit betrachtet.

Thabo Mbeki hat es sehr klar formuliert: „Wir wollen im Namen unseres Kontinents ein Event auf die Beine stellen, das vom Kap bis nach Kairo Wellen des Selbstvertrauens und Stolz senden wird, ein Event, das soziale und ökonomische Möglichkeiten in ganz Afrika schaffen wird. Wir wollen dafür sorgen, dass eines Tages Historiker und Historikerinnen auf die Fußball-WM 2010 zurückblicken und dieses Ereignis als den Moment betrachten, in dem Afrika Jahrhunderte der Armut und des Konflikts überwand. Wir wollen zeigen, dass Afrikas Zeit gekommen ist.“

Die Initiative FairPlay. Viele Farben. Ein Spiel. am vidc engagiert sich seit über zehn Jahren dafür, Fußball als Mittel für Entwicklung einzusetzen. Gleichzeitig will FairPlay-vidc die Öffentlichkeit in Österreich dafür sensibilisieren, dass Diskriminierung und Rassismus

(leider) ein Bestandteil dieses schönen Spiels sind. Fußball bietet ein großes und unerforschtes Potenzial als Medium der Entwicklung und der Interkulturalität.

2010 steht ganz unter dem Motto „Ke Nako – Afrika jetzt!“ – einer Initiative, die neuen Raum für Dialoge über die Aufgaben der Entwicklungszusammenarbeit schaffen will. Gemeinsam mit anderen AkteurInnen laden wir dazu ein, die kommende WM zu nutzen, um eingeschliffene, stereotype Afrika-Bilder zu hinterfragen und Räume für Interaktion und Diskussion zu schaffen. Diverse Projekte sind geplant bzw. werden bereits umgesetzt. Dieses Magazin macht den Versuch afrikanische Perspektiven auf das Phänomen Fußball und die soziale Bedeutung der WM zu richten. Es versammelt afrikanische JournalistInnen, AktivistInnen und Interviewpartner, die ihre eigene Sicht der Dinge darlegen. Welche Herausforderungen gibt es rund um die WM-Vorbereitungen? Profitieren die Armen auf dem Kontinent von dem Mega-Event? Einige Antworten auf diese Fragen warten auf euch auf den nächsten Seiten. Wir wünschen euch viel Spaß bei der Lektüre!

Bella Bello Bitugu ist Lektor an der Universität Innsbruck und langjähriger FairPlay-Koordinator für Westösterreich. Er koordiniert am vidc das EU-Projekt „Football for Development“.

PS: Das FairPlay-Heft zu Fußball in Afrika erscheint als Beilage zum Fußballmagazin *ballesterer* # 45. Wir bedanken uns beim *ballesterer*-Team für die nette Kooperation!



Samuel Eto'o:

„We must make it Africas time“*

Der kamerunische Stürmerstar Samuel Eto'o ist davon überzeugt, dass die Mentalität der AfrikanerInnen sich ändern muss, wenn eine afrikanische Nation die FIFA-Weltmeisterschaft gewinnen will.

Dies ist, ohne Zweifel, ein goldener Moment für den afrikanischen Fußball. Vier Monate nach dem Afrika Cup 2010 in Angola beginnt im Juni in Südafrika die WM-Endrunde, wo die Aufmerksamkeit des Fußballplaneten auf Südafrika gerichtet sein wird.

Licht und Schatten

Afrikanische Spieler werden überall in Europa zu Hauptakteuren, sei es in La Liga, der Premiership, der Serie A oder in der UEFA Champions League. Von all den Stars aus Afrika sticht Samuel Eto'o heraus. In seiner wachsenden Rolle als Botschafter des afrikanischen Fußball sieht Eto'o auch die Schattenseiten.

Eto'o hat den Traum, dass 2010 eine afrikanische Mannschaft Weltmeister wird, aber ihm ist bewusst, dass es noch eine Kluft gibt zwischen der Möglichkeit und der Wahrscheinlichkeit, dass Afrikaner den Pokal in weniger als einem Jahr in den Händen halten werden. Samuel Eto'o ist überzeugt:

„Als Kontinent ist das Hauptproblem in unseren Köpfen. Es reicht nicht, wenn ein

afrikanisches Team in den Wettbewerb einsteigt und denkt ‚Wir haben es geschafft!‘. Wir müssen das Drumherum mitberücksichtigen. Wir sind hier, um zu gewinnen, und alles andere ist Scheitern.“

„Alles rund um die Planung und Ausführung eines Events, egal ob Afrika Cup oder WM-Endrunde. Die Hotels, das Essen, die Reisebüros, die, die Leibchen einsammeln beim Training, das Prämien-geld – manche unserer Länder sind zu amateurhaft in dem, was sie tun.“

Wir müssen an uns glauben

„Während der letzten WM in Deutschland habe ich die Spiele von Ghana, der Elfenbeinküste und Togo genau verfolgt, und meiner Meinung nach war die Elfenbeinküste besser als der Großteil der Teams in der zweiten Runde. Aber es gab ein Problem: den fehlenden Glauben.“

„Um in einem Turnier weit zu kommen und zu gewinnen, muss man an sich glauben

und sich vorbereiten. 2002 hatte Kamerun ein Megateam, und ich hätte wetten können, dass sie zumindest ins Halbfinale kommen. Aber dann organisierten unsere Direktoren eine Anreise nach Tokio, die 72 Stunden dauerte, mit einem Spiel gegen England 24 Stunden später. Im internationalen Topfußball gibt es keinen Platz für solche Inkompetenz.“

„Es scheint als würden die Leute auf der organisatorischen Ebene einfach stehen bleiben. Das Management muss sich verbessern. Es ist oft schwierig, einen Funktionär im nationalen Verband davon zu überzeugen, besser in einem dreimal so teuren Hotel zu übernachten als üblich.“

„Bei den Vereinen, bei denen wir spielen, ist es anders. Wir gehen um 23 Uhr mit einem guten Buch ins Bett und sind fit und konzentriert für das Spiel am nächsten Tag. Real Madrid oder Chelsea kümmern sich richtig um ihre Spieler, mit den besten Hotels und dem besten Essen. Sie kümmern sich auch um den Zeitplan.“

„Es gibt immer Leute, die versuchen, dich in ihre Welt hinunterzuziehen, die etwas von dir wollen; ein Cousin, der im Hotel auftaucht, oder ein Direktor, der dich um drei Uhr in der Nacht aufweckt, um ein T-Shirt für einen Freund zu signieren. Es gibt einfach zu viele Leute, die etwas wollen, zu viele Ablenkungen und zu viel von einer Mentalität, die nur Kosten sparen will.“

„Aber wir müssen uns anpassen. Wenn Afrika zulässt, dass die Generation eines Drogba, Kanouté, Martins, Eto'o und Essien nie den Gewinn einer WM erlebt, egal wer von uns es schafft, wird es schwierig sein, noch so eine goldene Generation zu finden!“

Eto'o sieht, dass Kameruns beste Jahre nun vorbei sind, aber er weiß, dass Afrika sich nicht nur auf den Erfolg einer Nation konzentrieren kann.

„Es ist wichtig, dass der afrikanische Fußball nicht immer von denselben Nationen dominiert wird: Nigeria, Kamerun, Ägypten. Deshalb freue ich mich über Malis Aufstieg. Veränderung und die Gefahr der neuen Kräfte in Afrika werden andere dazu bringen, alles zu erneuern und überdenken, was nun endlich afrikanische Meister hervorbringen wird.“



Südafrikas Reise der Hoffnung

Wie das Land von der WM profitieren will

Der Erfolg des Confederations Cups hat Zweifler verstummen lassen. Südafrika ist bereit für die erste Fußball-Weltmeisterschaft. Doch was bringt das Event für das Land?

Von Chris Fortuin

Thabo Mbeki, der ehemalige Präsident von Südafrika, meinte: „Dies ist eine afrikanische Reise der Hoffnung – Hoffnung, dass mit der Zeit wir als Afrikanerinnen und Afrikaner eine Zukunft erlangen, in der unser Kontinent keinen Krieg mehr sehen wird, keine Flüchtlinge und Vertriebenen, ohne Tyrannei, ohne rassistische, ethnische oder religiöse Trennung und Konflikte, ohne Hunger und die angesammelte Last der Jahrhunderte und die Aberkennung unserer menschlichen Würde.“

Südafrika hat eine reiche und bewegte Geschichte, angefangen vom grausamen Apartheidregime bis zur instabilen politischen Gegenwart. Doch das Land an der Südspitze des Kontinents hat in Sachen GastgeberInnenschaft bereits große Herausforderungen gemeistert. Zum Beispiel bei der Rugby-Union-Weltmeisterschaft 1995, als der erste schwarze Präsident von Südafrika, Nelson Mandela, seine Bescheidenheit

und Vergebung zum Ausdruck brachte, als er ein Springbok-Trikot trug, das einst ein Symbol der Unterdrückung während des Apartheidregimes war. Dies zeigte der Welt, dass Südafrika bereit war, Veränderungen herbeizuführen und in einem isolierten, geteilten Land Demokratie, Frieden und Versöhnung zu erreichen. Der Afrika-Cup 1996 und die Cricketweltmeisterschaft 2003 waren wichtige Meilensteine.

Südafrika ist bereit

Beim Confederations Cup, der Vorstufe zur Fußball-Weltmeisterschaft, wurden Infrastruktur und Organisation der Austragungsorte das erste Mal auf die Probe gestellt. Die FIFA hat Südafrika sieben von zehn Punkten für die GastgeberInnenschaft des Cups im Juni verliehen.

Als die FIFA beschloss, dass die Weltmeisterschaft zum ersten Mal auf afrikanischem Boden ausgetragen werden soll, hat der Kontinent nicht nur wegen der Liebe zum Spiel gejubelt und gefeiert, sondern auch wegen der vielen Möglichkeiten, die dabei für den gesamten Kontinent Afrika erwachsen. Die Vorbereitungen für diese einzigartige Weltmeisterschaft 2010 wird das Erreichen der Millennium Development Goals

der Vereinten Nationen (UNO) bis 2014 sicherlich beschleunigen.

Nutzen für alle

Gastgeberin der Weltmeisterschaft 2010 zu sein, eröffnet der südafrikanischen Regierung Möglichkeiten, die ökonomische, soziale, politische sowie kulturelle Entwicklung über Südafrika hinaus zu verbessern. Die Consulting-Firma Grant Thornton schätzt, dass die Weltmeisterschaft rund 2,1 Milliarden Euro für die südafrikanische Wirtschaft bringen wird sowie 1,3 Milliarden direkte Ausgaben der Fans während der WM. Südafrika wird geschätzte fünf Milliarden Euro für Neubauten und Renovierungsarbeiten der zehn Stadien ausgeben. Diese Stadien werden nach dem Event von Profi-Teams genutzt. Sehr wenige professionelle Teams in Südafrika besitzen ihre eigenen Stadien. Rund 600 Millionen Euro sind in die Verbesserung der Flughäfen geflossen sowie 400 Millionen Euro in die Verbesserung der Straßen und Zuginfrastruktur.

Ein großes Verkehrsprojekt ist der Gautrain. Diese Hochgeschwindigkeits-Zugverbindung wird es ZuschauerInnen ermöglichen rasch vom Oliver Tambo International Airport ins Zentrum von Johannesburg zu rei-

sen, sowie zu den Stadtteilen Sandton und Rosebank.

Seit der Ankündigung der FIFA, die Weltmeisterschaft in Südafrika auszutragen, ist der Tourismus stetig gestiegen. Der Fremdenverkehr wird von geschätzten drei Millionen BesucherInnen profitieren.

Das Interesse von ausländischen InvestorInnen an Südafrika und darüber hinaus am ganzen Kontinent ist ein wichtiger Meilenstein. Eine erfolgreiche Weltmeisterschaft wird den Pessimismus der ausländischen InvestorInnen verändern.

Die Ankurbelung städtischer Bauvorhaben und die Verbesserung der Infrastruktur sind bedeutend für die soziale Entwicklung des Landes. Die nach dem Event zur Verfügung stehenden Weltklasse-Anlagen für Wettbewerbe und Trainings helfen darüber hinaus der Weiterentwicklung des Sports.

Positives erhalten

Eine der wichtigsten Herausforderungen der Gegenwart ist die Verminderung der Armut und das Schaffen von Arbeitsplätzen. Dies passiert durch zahlreiche Projekte rund um die Weltmeisterschaft. Die Einkommen werden steigen, davon wiederum profitieren die Kommunen, was wiederum ein gemeinsames Wachstum bedeutet. Über 150.000 neue Arbeitsplätze werden geschaffen.

Die herrschenden politischen Spannungen und Konflikte zwischen afrikanischen Ländern verschrecken mögliche InvestorInnen und behindern ökonomisches Wachstum und Entwicklung. Angesichts der hohen Armut, HIV/AIDS, der Folgen des Klimawandels, des Mangels an Handelsliberalisierung sowie des Scheiterns einer standhaften Demokratie, langsamen ökonomischen Wachstums und fehlender Nachhaltigkeit am ganzen Kontinent liegen zahlreiche Probleme auf dem Weg zu einer in jeder Hinsicht besseren Zukunft.

Xenophobe Haltungen und Diskriminierung von MigrantInnen aus Nachbarländern hatten Vertreibungen und Todesopfer zur Folge. Die hohe Kriminalitätsrate ist ein Bereich, womit die Exekutive zu kämpfen hat und während der Weltmeisterschaft in besonderem Maße haben wird. Es muss viel getan werden, damit der positive Aspekt des Events erhalten bleibt und die Allgemeinheit davon profitieren kann.

Chris Fortuin ist Sportlektor an der Universität Johannesburg und Exekutivmitglied der South African Football Players Union (SAFPU).

Die WM-STADIEN

In zehn Stadien werden 64 Spiele stattfinden. Fünf neue Stadien wurden gebaut, die anderen fünf werden renoviert. www.fifa.com



Johannesburg SOCCER CITY Kapazität 94.700

Die Stadt Johannesburg hat das komplett erneuerte Stadion für 99 Jahre an den nationalen Fußballverband SAFA verpachtet. Hier werden die Eröffnungs- und Finalmatches stattfinden. Die Fertigstellung ist für Oktober 2009 geplant.

Johannesburg ELLIS PARK Kapazität 62.500

Das Stadion ist im Eigentum der Stadt Johannesburg und wurde an die Gauteng Lions Rugby Union verpachtet. Die Renovierungsarbeiten sind bereits abgeschlossen.

Durban MOSES MABHIDA STADION Kapazität 70.000

Das Stadion im Eigentum der Gemeinde Ethekwini hat einen atemberaubenden Bogen, von dem aus man einen wunderschönen Blick auf Durban hat. Die Bauarbeiten an dem Neubau sind zu 85 Prozent abgeschlossen.

Polokwane PETER MOKABA STADION Kapazität 46.000

Die Fertigstellung des neuen Stadions der Gemeinde Polokwane ist für November 2009 vorgesehen.

Mangaung/Bloemfontein FREE STATE STADION Kapazität 48.000

Eigentümerin ist die Gemeinde Mangaung. Die Renovierungsarbeiten sind fertig.

Kapstadt GREEN POINT STADION Kapazität 69.000

Dieses Stadion wurde von Grund auf neu gebaut und befindet sich im Eigentum der Stadt Kapstadt. Es wird ein Schiebedach gegen Schlechtwetter erhalten. Die Fertigstellung ist Ende Oktober 2009 geplant.

Port Elizabeth NELSON MANDELA BAY STADION Kapazität 48.000

Dieses Stadion wurde völlig neu gebaut. Eigentümer ist die Nelson Mandela Bay Metro. Das Stadion wurde bereits fertig gebaut und war Schauplatz der Vodacom Challenge mit den British Lions.

Nelspruit MBOMBELA STADION Kapazität 45.000

Dieses neu gebaute Stadion ist Eigentum der Gemeinde Mbombela in der Provinz Mpumalanga. Die Bauarbeiten werden im September 2009 abgeschlossen.

Tshwane/Pretoria LOFTUS VERSFELD Kapazität 52.000

Eigentümerin des Stadions ist die Blue Bells Rugby Union. Die Renovierungsarbeiten sind abgeschlossen.

Rustenburg ROYAL BAFOKENG STADION Kapazität 45.000

Das bereits fertig renovierte Stadion befindet sich Privatbesitz der Royal-Bafokeng-Familie.



Wie der Fußball afrikanisch wurde

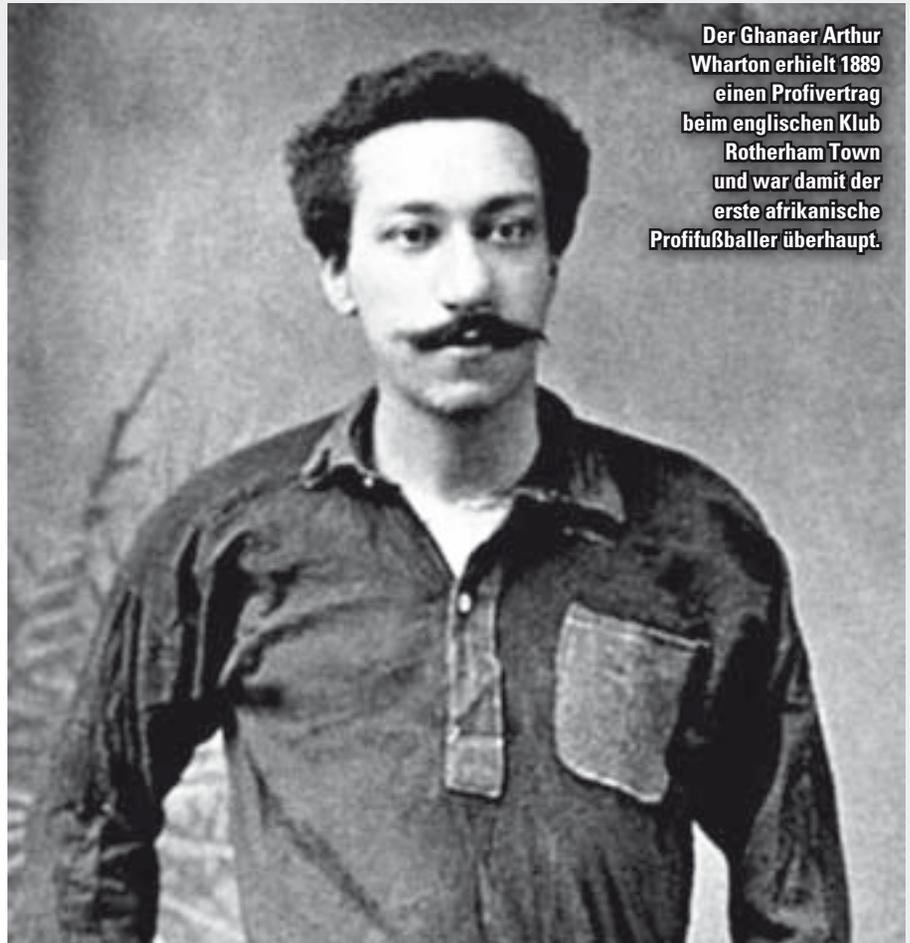
Das gängige Bild des afrikanischen Fußballs sind halbnackte Kinder, die barfuß auf einem staubigen Feld einem Ball aus Stoffresten nachlaufen. Doch die Geschichte des Fußballs auf dem Kontinent ist viel komplexer als dieses romantische Klischee vermuten lässt. Es ist eine Geschichte von Aneignung, Geld und Rassismus.

Von Baba Abdulai

Die Missionare waren die frühesten Förderer des Fußballs in Afrika. Sie wollten das Spiel nutzen, um AfrikanerInnen gehorsam und gegenüber den KolonialistInnen gefügig zu machen. „Fußball wurde durch die Europäer und den Kolonialismus nach Afrika gebracht, allerdings wurde er erst durch Massenenthusiasmus und Organisation populär“, so Andy Quao, Sportjournalist der ghanaischen Tageszeitung *Daily Graphic*. Die europäische Art und Weise, Fußball zu spielen, wurde über lange Zeit als ideales Vorbild dargestellt. Die Kontrolle der Teams kam erst in afrikanische Hand, nachdem sich AfrikanerInnen gegen den europäischen Einfluss aufgelehnt und unabhängige Alternativen entwickelt hatten.

Das erste historisch belegte Fußballspiel auf dem Kontinent fand 1866 in der südafrikanischen Provinz Natal statt. Erste schwarze Fußballklubs in Südafrika entstanden in den 1890er Jahren in der Hafenstadt Durban, in Ladysmith und in Pietermaritzburg. Um 1900 wurde Fußball von weißen Einwanderern aus der Arbeiterklasse, Indern und zunehmend auch von Schwarzen gespielt. Buren und wohlhabende Südafrikaner britischer Herkunft beschränkten sich vor allem auf Rugby.

Die schwarzen Teams organisierten sich um 1910 zu lokalen Fußballverbänden, die unter der Kontrolle der britischen KolonialistInnen standen. Diese Verbände versuchten mit diversen Wettbewerben, Unterstützungszahlungen an Gemeindebehörden und der Organisation von Konzerten die ZuschauerInnen an Matchtagen zu unterhalten. Musik bei einem Fußballspiel war also eine afrikanische Erfindung, daraus kann man den Schluss ziehen, dass das Vuvuzela-Phänomen einfach eine Fortsetzung dieser Tradition aus Afrika ist. „Fußball wurde schnell zum Geldmittel und schaffte ein zusätzliches Einkommen. Teams haben



Der Ghanaer Arthur Wharton erhielt 1889 einen Profivertrag beim englischen Klub Rotherham Town und war damit der erste afrikanische Profifußballer überhaupt.

intensiv über das Gehalt für Spieler, Preisgeld und Transportgelder verhandelt“, erklärt der Fußballhistoriker Jack Lord.

Koloniale Trennungen

Fußballverbände in städtischen Gebieten spielten oft eine wichtige soziale Rolle. Beispielsweise nutzten migrantische Arbeiter die Verbände, um die materielle und soziale Unterstützung zu ersetzen, die sie in ihren ländlichen Herkunftsgebieten zurückgelassen hatten. Fußball in Afrika hat seine negative Seite, die sich in Rassismus, Kolonialismus und Ethnizität widerspiegelt. Dabei zeigte sich laut Jack Lord die rassistische Trennung durch den Kolonialismus erstmals im Fußball. In Siedlerkolonien wie Südafrika waren Teams und Verbände strikt nach Hautfarbe getrennt. Da Fußball von Kindheit an sehr populär war, wurden AfrikanerInnen schon in einem jungen Alter Diskriminierungen ausgesetzt. An Orten wie der Goldküste – dem heutigen Ghana und Kongo-Brazzaville

wurden Teams aufgrund von religiösen und ethnischen Kriterien zusammengestellt. Beispielsweise der 1926 gegründete Asante Kotoko FC, der den Asante-Kriegsruf als Motto hatte: „Wenn du eintausend tötet, werden noch eintausend kommen“.

In den 1950er Jahren wurde afrikanischer Fußball ein Symbol der Modernität mit einem charakteristischen afrikanischen Flair. 1962 unternahm die „Black Stars“, das Nationalteam des unabhängigen Ghana, eine ausgedehnte Europa-Tournee. Das Team sollte laut Präsident Kwame Nkrumah „einige der ignoranten Irrtümer beseitigen, die in Europa über Afrika und die Afrikaner bestehen“. Das fulminante Team gewann acht von zwölf Matches und verlor drei nur sehr knapp. 1963 schlug man sogar Italien 5:2.

Trotz Professionalisierung wurden traditionelle und religiöse Praktiken in den afrikanischen Fußball integriert. Das Schlachten eines Huhns vor einem Match war kein seltener Anblick, sowie, dass Spieler einen Talisman, ein Amulett oder andere Glücks-



**Fußball mitten in der Apartheid, 1987:
Im Ellis Park Stadion treffen die Kaizer
Chiefs auf das weiße Team PG Rangers**

bringer während des Spiels trugen. Die Namen der Teams hatten meist eine tiefere Bedeutung oder waren an Glaubensinhalte angelehnt. In Ghana wurden die Klubs Venomous Vipers („giftige Vipern“) und Mysterious Dwarfs („geheimnisvolle Zwerge“) ins Leben gerufen.

Emanzipation des afrikanischen Spiels

Der Strukturen des afrikanischen Fußballs wurden 1956 gefestigt, als in Lissabon die Gründung der Confédération Africaine de Football (CAF) erfolgte. Dort wurde der Afrika-Cup geplant, der dann im folgenden Jahr in Khartoum, der Hauptstadt des Sudan, stattfinden sollte. CAF-Mitbegründer Südafrika weigerte sich, ein „rassisch“ gemischtes Team zum Afri-

ka-Cup zu entsenden, und wurde daher vom Turnier ausgeschlossen. Der Afrika-Cup ging in der Folge hauptsächlich an nord- und westafrikanische Staaten, mit Ägypten, Ghana, Kamerun und Nigeria als mehrmaligen Siegern.

Heute wird Fußball in Afrika bei den Jugendlichen als Möglichkeit gesehen, internationalen Ruhm und Reichtum zu erlangen. Natürlich sind afrikanische Giganten – wie Eto'o, Drogba, Essien oder Adebayor –, die in Europa spielen eine große Inspiration und wichtige Vorbilder.

Der im Juni 2009 stattgefundenen FIFA Confederations Cup in Südafrika hat endgültig alle ZweiflerInnen in Bezug auf Südafrikas Fähigkeit, die nächste Fußball-WM zu organisieren, verstummen lassen. Viele AfrikanerInnen sind voller Hoffnung und Erwartung diesbezüglich und freuen sich auf die Aufmerksamkeit, die die Weltmeisterschaft

auf den afrikanischen Fußball lenken wird. Andy Quao meinte: „Die WM 2010 bedeutet viel für den afrikanischen Kontinent. Es ist das erste Mal in der Geschichte des Wettbewerbs, dass afrikanische Teams in solch einem Turnier auf afrikanischem Boden teilnehmen, und dies wird einen großen psychologischen Schub schaffen.“ Derzeit läuft der Wettkampf um die fünf afrikanischen Plätze im Turnier. Ägypten und Kamerun waren anfangs beeindruckend und kämpfen nun um die Qualifikation. 2010 wird Afrika mit seinem Fußball, seinen Farben und vielen Klängen eine unvergleichliche Atmosphäre schaffen und mit Stolz einen unvergesslichen Platz in der Fußballwelt einnehmen.

Baba Abdulai ist freier Journalist in Accra und arbeitet dort u. a. für das populäre ghanaische Wochenendmagazin *The Spectator*.

Foto: Gottfried Dimeleier



**FUSSBALL IST ALLES –
schwarz, weiß, jung, alt, Mann, Frau, schwul,
lesbisch, hetero und noch viel mehr!**

Um diese Vielfalt zu fördern, haben FairPlay. Viele Farben. Ein Spiel. und tipp3, der österreichische Wettanbieter, einen Projektpool ins Leben gerufen.

Wenn ihr Projektideen habt, um Vielfalt, Integration und ein respektvolles Miteinander im Fußball zu fördern, informiert euch über den Projektpool und schickt eure Vorschläge an FairPlay.

Mitmachen können alle: Fans, Vereine, MigrantInnenorganisationen uvm.

Mehr über den Projektpool, Antragsformular, Leitlinien und Projektideen findet ihr auf www.fairplay.or.at





Der verlorene Traum

Von den Fußballschreinen in Europa, Südamerika und Asien bis zu den staubigen Straßen von Soweto, Dakar oder Lagos bleiben die Regeln des Fußballs gleich: Es herrschen Ausbeutung, Rassismus und Ausgrenzung.

Von Chris Fortuin

Die wirtschaftlichen Methoden und Strategien der besten europäischen Fußballklubs haben sich in vergangenen Jahren stark verändert und werden immer komplexer. TV-Rechte, Verkauf von Fanartikeln und Printmedien, Einnahmen durch Bilderrechte sowie Profit durch die Vermarktung von jungen Talenten aus den Nachwuchsakademien sind die zentrale Bestandteile des Fußballbusiness geworden.

Geschäfte mit Talenten

Oft werden Spieler wie Vieh bei einer Versteigerung entsprechend Angebot und Nachfrage gehandelt. Viele berühmte und reiche Klubs haben Fußball-Akademien aufgebaut, um dort vielversprechende afrikanische Talente auszubilden. Ajax Amsterdam hat mit Ajax Cape Town eine solche Einrichtung in Südafrika. In Ghana betreibt Feyernoord seit 1998 eine Akademie, und 2007 startete die Red Bull Soccer Academy in Sogakope in der Volta-Region. Ajax Amsterdam hat eine Menge Geld mit den Transfers von Benni McCarthy, Aaron Mokoena und Steven Pienaar verdient. Die

se Akademien in Afrika sollen offiziell die jungen Spieler für ihre zukünftigen Einsätze bei europäischen Klubs vorbereiten und fördern. Tatsächlich geht es vielen Profiklubs in Europa jedoch darum, mit dem Weiterverkauf junger afrikanischer Talente Gewinne zu erwirtschaften. Länder in Asien und arabische Golfstaaten haben diesen Trend längst erkannt und agieren mit ähnlichen Strategien.

Kolonialismus im neuen Kleid

2007 hat man für das Projekt „ASPIRE Africa Football Dreams“ in Katar die besten Fußballtrainer und Fußball-WissenschaftlerInnen Europas zusammengeholt um 500.000 Buben in sieben afrikanischen Ländern an 700 Stationen zu testen und für die ASPIRE Academy in Doha auszuwählen. Der Leiter der Akademie, Josep Colomer, der auch Finanzdirektor des FC Barcelona ist, sagte: „Allen ist bewusst, welche Hürden die jungen Talente in Afrika zu überwinden haben oder daran hindern, ihre Fähigkeiten voll auszuschöpfen.“ Der aus Ghana stammende Samuel Yaw

Agyekum wurde mit 19 Jahren bei einem Match in Dänemark entdeckt und sollte in Italien einen großzügigen Vertrag erhalten. Der Vertrag kam nie zustande, schließlich gelang es ihm, beim SV Seiersberg, einem steirischen Verein in der Oberliga Mitte, unterzukommen.

Er hatte noch Glück, verglichen mit den schätzungsweise 12.000 anderen, die auf den Straßen Europas gelandet und gestrandet sind. Rund 30 Prozent der Topspieler in allen europäischen Ligen sind Afrikaner oder afrikanischer Herkunft. Stars wie Didier Drogba und Michael Essien bei Chelsea, Samuel Eto'o und Patrick Viera bei Inter Mailand oder Freddie Kanouté in Spanien sind nur einige Beispiele dafür, welchen Einfluss afrikanische Spieler bereits auf den europäischen Fußball haben. Es verwundert deshalb nicht, dass der Spieler der Saison 2008/09 in der holländischen Eredivisie Mounirel Hamadaoui aus Marokko heißt.

Selbstbewusste Generation

Diese Tatsache macht ein anderes, weit verbreitetes Übel des europäischen Sports deutlich. Schwarze Sportler und Sportlerinnen, nicht nur aus Afrika, werden systematisch diskriminiert und im täglichen Leben mit rassistischen Ressentiments konfrontiert.

Mittlerweile wird dies jedoch von der jüngeren und selbstbewussteren Generation schwarzer ProfisportlerInnen nicht mehr so einfach akzeptiert, und man hat begonnen sich zu wehren. 2002 behauptete der französische Präsidentschaftskandidat Jean-Marie Le Pen vom rechtsextremen Front National, ihm sei das französische Nationalteam nicht französisch genug. Dies führte dazu, dass die französische Nationalmannschaft, angeführt vom in Ghana geborenen Kapitän Marcel Desailly, öffentlich an die französischen BürgerInnen appellierte, Le Pen nicht zu wählen.

Viele Sportagenten und Manager geben den jungen Sportlern falsche Informationen und Ratschläge, die mangelnden gesetzlichen Regelungen in den Heimatländern der afrikanischen Spieler tun ihr Übriges. Die Folge ist, dass viele Fußballtalente statt im Stadion vor Gericht landen. Ein weiteres Problem sind die oft intransparenten Verträge und das fehlende Wissen um die eigenen Rechte.

Chris Fortuin ist Sportlektor an der Universität Johannesburg und Exekutivmitglied der South African Football Players Union (SAFPU).

Thulaganyo Gaoshubelwe:

„Junge Spieler brauchen Perspektive hier in Afrika“

Internationale Karrieren von afrikanischen Fußballstars lesen sich oft wie Bilderbuchgeschichten, in denen Helden für ihren harten Kampf belohnt werden. Doch die Realität für viele fußballbegeisterte schwarze Jugendliche sieht anders aus. Das Interview mit dem südafrikanischen Spielergewerkschafter Thulaganyo Gaoshubelwe führte Clemens Foschi.

SAFPU-Generalsekretär Thulaganyo Gaoshubelwe (rechts) und SAFPU-Vorstand Chris Fortuin (mitte) überreichen Tokyo Sexwale von der Mandela-Stiftung eine Ehrung für Nelson Mandelas Verdienste für den Fußball und die Überwindung von Rassismus.



Warum streben viele afrikanische Fußballer und Nachwuchstalente eine Karriere in Europa an?

Thulaganyo: Nicht nur Europa! Eigentlich will eine erhebliche Anzahl afrikanischer Fußballer in die USA und vor allem nach Asien, wo der Fußball in den letzten Jahren stark expandiert hat. Eine Ursache sind die mangelhaften Strukturen im Fußball in Afrika. Der Hauptgrund liegt jedoch in der Chance, der Armut und sozialen Missständen zu entkommen.

Was sind die Probleme im afrikanischen Fußball?

Die mangelnde Professionalisierung des Fußballs äußert sich auf allen Ebenen und beeinträchtigt das gesamte Umfeld des Sports. Angefangen bei den Verbänden über die Klubs bis hin zur physischen Infrastruktur, z. B. den Stadien. Es fehlt das Know-how und die finanzielle Basis für entsprechende Rahmenbedingungen.

Was bedeuten die mangelhaften Rahmenbedingungen für die Spieler?

Die Spieler leiden unter schlechter Bezahlung, fehlender Sozialversicherung und mangelnder medizinischer Versorgung. Dazu kommt, dass kaum adäquate Verträge zwischen den Vereinen und Spielern existieren, so dass im Fall von Verletzungen, ausstehenden Gehältern oder anderen Problemen keine Möglichkeiten für die Spieler bestehen, ihre Rechte einzufordern.

Welche Rolle spielen die Agenten beim Transfer von Fußballern aus Afrika?

Fußball hat sich in den letzten Jahren in Europa zu einem Mega-Business entwickelt. Die skrupellosen Agenten sind Haie in diesem Millionen-Dollar-Business. Die Vielzahl an jungen, talentierten Spielern lockt die Agenten nach Afrika. Sie machen den jungen Menschen Versprechungen und bringen sie nach Europa. Nur wenige junge Talente können die Erwartungen erfüllen und machen Karriere. Viele scheitern jedoch und landen auf der Straße irgendwo in Europa.

Wie verhalten sich die Eltern der jungen Spieler gegenüber den Agenten?

Oft sind Eltern aufgrund von Krankheit oder anderen Umständen nicht in der Lage, sich ausreichend um ihre Kinder zu kümmern. Die Agenten nützen die finanzielle Notlage aus. Sie legen 500 Dollar auf den Tisch und nehmen die Jugendlichen mit.

Gibt es keine Gesetze oder Regelungen von nationalen und internationalen Fußballverbänden, die diese Praktiken unterbinden?

Es gibt Regelungen, die den Transfer Minderjähriger betreffen, doch diese werden nicht umgesetzt bzw. sanktioniert. Die Regeln existieren auf dem Papier, es fehlen Schiedsgerichte und andere Institutionen, an die man sich im Fall von Vertragsverletzungen wenden könnte. Zudem haben vie-

le Spieler nicht die Mittel ihre Rechte einzufordern.

Was können CAF, UEFA, FIFA oder andere Fußballverantwortliche unternehmen, um die Probleme zu lösen?

Zuallererst müssen die Strukturen im afrikanischen Fußball professionalisiert werden. Die Klubs, die zumeist als Family-Business missverstanden werden, brauchen entsprechende Managementstrukturen. Das Verhältnis zwischen Spielern und Klubs muss in Verträgen festgehalten werden, die den internationalen Standards entsprechen. Die Verbände müssen die Einhaltung ihrer Statuten und Regelungen garantieren, indem sie für alle zugängliche Schiedsgerichte implementieren. Hier gäbe es auf nationaler wie internationaler Ebene viel zu tun!

Welche Chancen ergeben sich durch die Fußball-WM 2010 für junge Talente und die Entwicklung des Fußballs in Afrika?

Wir müssen das Zeitfenster der internationalen Aufmerksamkeit nutzen, um die strukturellen Defizite zu beheben. Wenn uns das gelingt, wird nicht nur eine kleine Minderheit von der Fußball-WM profitieren. Dann haben junge Fußballer eine Perspektive für den Sport hier in Afrika.

Thulaganyo Gaoshubelwe ist Generalsekretär der südafrikanischen Spielergewerkschaft SAFPU und war früher Profispieler in der Premier Soccer League (PSL).



Football Empowerment

Die zögerliche Entwicklung des Frauenfußballs in Afrika steht in großem Kontrast zur Leidenschaft, mit der Frauen und Mädchen versuchen, in dieser populären Männerdomäne Fuß zu fassen. Das Projekt Moving the Goal Posts will mittels Fußball Geschlechterbarrieren sprengen.

Von Susan Maboga

Der Fußballsport ermöglicht den Auf- und Ausbau neuer Fähigkeiten. Besonders für Mädchen und junge Frauen bietet er die Möglichkeit, sich im Wettkampf zu beweisen, das eigene Selbstbewusstsein zu steigern und Selbstwertschätzung zu erlangen. Afrikanische Mädchen werden mit einigen Hürden konfrontiert, wenn sie Sport betreiben wollen. Familiäre Verantwortung sowie die gesellschaftlichen Erwartungen führen meist dazu, dass Mädchen nicht unterstützt werden und davon abgehalten werden, Sport aktiv auszuüben.

Pionierinnen

Erst im Jahr 1991 mit der Einführung einer WM für Frauen und der Frauen-Afrikameisterschaft erlangte der Frauenfußball in Afrika internationale Anerkennung. Die nigerianischen „Super Falcons“ dominierten die ersten sieben afrikanischen Wettbewerbe. 2008 siegte überraschend Äquatorialguinea. Das südafrikanische Team Banyana Banyana war unter den Pionierinnen des Fußballs in Afrika. Deren beste Stürmerin, Noko Matlou, wurde 2008 zur Fußballerin des Jahres in Afrika gewählt.

Die wachsende Popularität von Frauenfußball in Südafrika hat durch ein Sponsoring von zwei Millionen US-Dollar der ABSA Bank einen ungeheuren Impuls bekommen. Kenia

war in dieser Richtung bisher weniger aktiv bzw. erfolgreich. Trotzdem war eine Organisation hartnäckig und erfolgreich in ihren Bemühungen, Frauenfußball beliebter zu machen. Moving the Goal Posts (MTG), was so viel heißt wie „den Torpfosten verschieben“, ist eine Gemeindeorganisation im Bezirk Kilifi im Süden von Kenia, die seit 2002 weibliche jugendliche Fußballtalente mittels Leadership-Programmen unterstützt. Das Ziel des Programms ist es, junge Frauen und Mädchen so weit zu fördern, dass sie den Teufelskreis aus Armut, Diskriminierung und Ausschluss durchbrechen können.

Laut Margaret Belewa, Leiterin des Programms gab es schon einige positive Entwicklungen für Mädchen in Kilifi, und sie hofft, dass die Erfolgsstory von MTG über Kilifi hinaus weitergeht: „Fußball hat eine Möglichkeit geschaffen die Barrieren der Gesellschaft zu sprengen sowie stereotype Vorstellungen von Mädchen in patriarchalen Gesellschaften langsam aufzubrechen.“

Eine Erfolgsgeschichte ist die von Lydia Kasiwa. „Nach der Matura blieb ich ohne Beschäftigung zu Hause. Aber dann beschloss ich, zu MTG zu gehen. Seit damals beschäftige ich mich mit den unterschiedlichsten Dingen. Früher ging es nur um Sex oder Drogen. Ich bin ehrgeizig und zielstrebig geworden. Ich war früher nicht gut darin, öffentlich zu sprechen, aber jetzt spreche ich

sehr gut und leicht über Themen wie sexuelle Gesundheit, HIV/AIDS, vor allem mit Mädchen und Frauen, die nicht die Möglichkeit haben, zur Schule zu gehen“, so Lydia.

Auch Leah Gandhi hat eine Erfolgsstory erlebt. Als Spielerin ist Leah bei MTG als unterstützende Arbeitskraft angestellt, unterrichtet Gleichaltrige und ist Schiedsrichterin und Trainerin in einer Person. „Bevor ich bei MTG war, konnte ich nicht Fußball spielen oder mich gut vor einem Publikum ausdrücken. Bei MTG habe ich viel über HIV/AIDS gelernt. Nun teile ich mein Wissen und unterrichte andere. Ohne Fußball hätte ich vielleicht schon ein Kind bekommen, ohne zu heiraten. Es ist nicht leicht ein Mädchen in meinem Alter (20 Jahre) zu finden, die nicht mehr in die Schule geht und kein Kind hat“, so Leah.

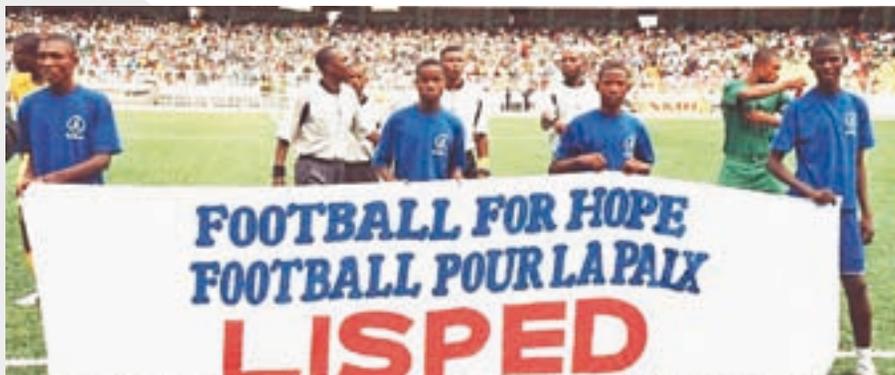
Football for Hope

Das Motto von MTG lautet: „Fußball nutzen, um die Thematik Gender in ländlichen Gebieten zu behandeln“. Die FIFA fördert MGT über ihr „Football For Hope“-Programm mit dem Ziel, langfristig die Gleichberechtigung von Mädchen und Frauen zu erreichen. Ein offizielles Event wird bei der WM im Township von Alexandra in Johannesburg stattfinden, wo 32 Teams von Jugendlichen Organisationen repräsentieren, die sich für sozialen Wandel engagieren. Aber das „Football for Hope“-Festival 2010 wird viel mehr als ein Fußballturnier werden. Es wird Workshops und Aktivitäten zu den verschiedensten Themenbereichen geben, bei denen sich Jugendliche austauschen und ihre Fähigkeiten erweitern können.

Susan Maboga ist Journalistin und Mitarbeiterin bei MGT in der Küstenstadt Kilifi, Kenia.

Konfliktlösung am Rasen

Im Kongo wird die verbindende Kraft des Fußballs genutzt



Die Mobilisierungskraft des Fußballs hat in der Demokratischen Republik Kongo bereits öfters Früchte getragen. In der Ostkongo-Provinz Kivu wird versucht, mit Hilfe des Fußballspiels Konflikte zu lösen.

Von Martin Enyimo

Die in der Hauptstadt Kinshasa ansässige Stiftung Nonda Shabani hat ein Benefizturnier für vom Krieg betroffene Kinder der Provinz Kivu organisiert. Mit dabei als Unterstützer war auch der nationale Fußballverband FECOFA. Dabei spielte die kongolesische Nationalmannschaft gegen eine Mannschaft von Legionären, die bei europäischen Klubs verpflichtet sind. Das Motto des Spiels lautete „Gemeinsam für den Frieden“. Der kongolesische Sportverein zur Verteidigung der Menschenrechte

(LISPED) in Kooperation mit dem Netzwerk Football Against Racism in Europe – FARE beteiligte sich durch eine Stadionaktion. Vor dem Anpfiff stellten sich alle Spieler hinter ein Transparent, das gegen Rassismus im Fußball aufruft.

Trotz Bürgerkriegs

Man erinnere sich an den Sieg (3:1) der kongolesischen Nationalmannschaft 2002 gegen die „Elfenbeinküste, der zum Einzug ins Viertelfinale des Afrika-Cups 2002 in Mali führte. Obwohl das Land damals vom Bürgerkrieg zerrüttet war und der Ostkongo von Azarias Ruberwas „Bewegung zur Demokratie“ (RDC) besetzt, wurde das Ereignis im ganzen Land von allen Seiten als nationaler Sieg gefeiert. Nach dem Siegeszug der Nationalmannschaft im März 2009 in der Elfenbeinküste

besuchte das Team die Stadt Goma (Provinz Kivu), obwohl dort kriegsähnliche Zustände herrschten. Die Nationalmannschaft wollte ein Zeichen setzen und wurde von einer begeisterten Bevölkerung umjubelt.

Differenzen überwinden

Der Fußball ermöglicht es Ländern einen gewissen Kontakt aufrechtzuerhalten, auch wenn untereinander politische und militärische Auseinandersetzungen herrschen. Die Treffen zwischen dem FC Lupopo (DR Kongo) und dem Fußballteam der Ruandischen Patriotischen Front (RPF) in Kigali und in Kinshasa 2007 fanden trotz politischer Spannungen störungsfrei statt. Fußballklubs aus der DR Kongo, Ruanda und Uganda sind sich in der Qualifikationsphase für den Afrika-Cup begegnet. Am 28. Juni 2009 organisierte die kongolesische provinzübergreifende Friedensbewegung gemeinsam mit der LISPED ein Friedensmatch zwischen ehemaligen Spielern der ruandischen Nationalmannschaft und Spielern der DR Kongo.

LISPED organisiert seit sechs Jahren das Turnier „Trophée Fair-Play“, dabei wird jenes afrikanische Land mit einer Auszeichnung bedacht, das sich besonders für Frieden durch Fußball eingesetzt hat. 2009 ging diese Auszeichnung an den Kongo. Fußball ist zu einem wichtigen Katalysator für Einheit und Versöhnung in der DR Kongo und darüber hinaus geworden.

Angola

Aufstieg der Ölmacht zum Fußballgiganten

Von Martin Enyimo

Das ehemalige Bürgerkriegsland Angola wird vom 10. bis 31. Jänner 2010 erstmals den Coupe d’Afrique des Nations (CAN), den Afrika-Cup, austragen. Angola hofft, dass sich das Turnier sowohl wirtschaftlich als auch sportlich positiv auf das Land auswirken wird. Issa Hayatou, Präsident der afrikanischen Fußballföderation CAF, hat sich bei einem kürzlichen Besuch vor Ort positiv zu den Fortschritten der Vorbereitungen geäußert. Angolas Nominierung spricht sowohl

für das Aufstreben seines jungen Fußballs als auch für die dafür geschaffene Infrastruktur (Stadien, Hotels, Transport, Telekommunikation, Gesundheitsversorgung u. a). Nach Erlangung seiner Unabhängigkeit 1975 präsentierte sich Angolas Fußballnationalmannschaft (Palancas Negras) 1977 zum ersten Mal bei einem Freundschaftsspiel, das sie mit 1:0 gegen Kuba gewann. 1996 war Angola das erste Mal beim CAN dabei, zehn Jahre danach bei der Fußball-Weltmeisterschaft. Die Spieler Flavio Al Ahly (Legionär in Kairo) und Manucho (Hull City) avancierten zu nationalen Stars.



Martin Enyimo arbeitet als Kultur- und Sportjournalist für mehrere Tageszeitungen in Kinshasa, Demokratische Republik Kongo.



Wie die Weltmeisterschaft nach Afrika kam

Wenn am 11. Juni 2010 die WM in Johannesburg angepfeiffen wird, sind nicht weniger als 80 Jahre vergangen, seit in Uruguay die Geschichte der FIFA-Fußball-Weltmeisterschaften begann. Eine Geschichte, in der Afrika bis zuletzt nur als Nebendarsteller vorkommt.

Von Kurt Wachter

Die Gründung des Weltfußballverbands FIFA im Jahr 1904 in Paris erfolgte auf europäische Initiative, angeführt von dem holländischen Bankier Carl Wilhelm Hirschmann und dem Franzosen Robert Guérin. Die globale Verbreitung des Spiels war zwar ein erklärtes Ziel, aber man überließ diese Aufgabe zunächst den Kolonialverwaltungen und europäischen Siedlern. In den ersten fünf Jahrzehnten ihrer Existenz begnügte sich die FIFA damit, die Entwicklung des Fußballs auf dem Mutterkontinent zu überblicken. In der Amtszeit von Jules Rimet (1921-54) nahm zwar die Bedeutung Südamerikas zu, aber alle wichtigen FIFA-Positionen blieben Nordeuropäern vorbehalten.

In der Phase von 1961 bis 1974 unter dem Vorsitz des Engländers Stanley Rous waren die Beziehungen der FIFA zu Afrika von einer paternalistischen Vorstellung von Entwicklung geprägt. Von Europa wollte man das Spiel – vergleichbar dem Christentum – in die entlegensten Winkel der Erde tragen, alles zum zivilisatorischen Wohle der ehemals Kolonisierten. Mit der Dekolonisation wuchs aber auch in Afrika der Widerstand gegen die Fußball-Hegemonie der ehemaligen Kolonialherren.

Sieht man vom britisch dominierten Ägypten bei der WM 1934 ab, nahm Marokko als erstes afrikanisches Team 1970 an einer WM-Endrunde teil. Vor 1970 musste sich die CAF mit der asiatischen Föderation AFC einen einzigen Startplatz teilen, obwohl 1968 bereits 37 afrikanische Verbände FIFA-Mitglieder waren.



WM-OK Chef Danny Jordaan (li) musste sich im Jahr 2000 Franz Beckenbauer und dem DFB bei der WM-Vergabe geschlagen geben

ration AFC einen einzigen Startplatz teilen, obwohl 1968 bereits 37 afrikanische Verbände FIFA-Mitglieder waren.

Maßlos unfair

Die Diskriminierung der afrikanischen Staaten bei der WM-Teilnahme empfand der Kontinentalverband als „maßlos unfair“. Initiiert vom ghanaischen Präsidenten Kwame Nkrumah lancierte die CAF eine Kampagne zum Boykott der WM-Endrunde 1966 in England, dem sich auch die asiatische Föderation anschloss.

Erst mit der Wahl des Brasilianers João Havelange zum FIFA-Präsidenten 1974 folgte eine Phase der zögerlichen „De-Europäisierung“ des Weltverbands, die sich in der Erhöhung der WM-Startplätze, der Einführung von Nachwuchsweltmeisterschaften und Entwicklungsprogrammen manifestierte.

Noch vor wenigen Jahren konnte sich innerhalb der FIFA niemand ernsthaft mit

einer WM-Endrunde in Afrika anfreunden. Im November 1997, anlässlich des ersten von FairPlay-vidc organisierten Wiener Symposiums, stellte der damals frisch bestellte Generalsekretär des südafrikanischen Verbands, Danny Jordaan, die Frage: „Ist die Zeit nicht überfällig, dass die FIFA und speziell die Weltmeisterschaft ihre Wurzeln auf dem afrikanischen Kontinent schlagen? Afrika kann nicht Lieferant von Rohstoffen in Form von Spielern bleiben, sondern muss zu einem ernst genommenen Teilnehmer werden.“ Die Antwort des anwesenden FIFA-Sprechers damals: Er bezweifle, in welchem Ausmaß die WM für Südafrika einen motivierenden Effekt haben würde.

Doch Danny Jordaan bewegte Vergangenheit als Freiheitskämpfer, Fußballprofi, Lehrer, Organisator von Mietboykotts und ANC-Parlamentarier hat ihn gelehrt, zu kämpfen und sich nicht unterkriegen zu lassen. Auch nicht von der Niederlage im Juli 2000, als alles danach aussah, dass das FIFA-Exekutivkomitee die Austragung der WM 2006 erstmals an ein afrikanisches Land vergeben würde. Doch die dubiose Stimmenthaltung des 78-jährigen Neuseeländers Charles Dempsey brachte die knappe Entscheidung für Deutschland.

FIFA-Präsident Sepp Blatter musste sein Wahlversprechen von 1998 – die WM erstmals auf den afrikanischen Kontinent zu bringen – einlösen und reagierte prompt auf das Abstimmungsfiasko. In weniger als einem Monat wurde das Prinzip der kontinentalen Rotation der WM-Endrunden vom FIFA-Kongress abgesegnet. Und Afrika sollte mit der Rotation beginnen. Am 15. Mai 2004 war es dann so weit: Südafrika setzte sich bei der Abstimmung in Zürich schon beim ersten Wahlgang gegen Marokko und Ägypten durch.



03. OKTOBER '09
SC OSTBAHN XI PLATZ
KLEINFELDTURNIER MIT INT. TEAMS

BEWIRB DICH! FÜRS BALLESTERER-LESER-TEAM
UNTER SCHEIBERL@BALLESTERER.AT



Anthony Baffoe:

Ich glaube felsenfest an Südafrika!

Anthony Baffoe, Ex-Kapitän der Ghana Black Stars, der für Vereine wie 1. FC Köln, FC Metz und Fortuna Düsseldorf gespielt hat, ist heute Sportberater und CEO der ghanaischen Spielergewerkschaft. Mit ihm sprach Clemens Foschi.

War es angesichts der herrschenden Probleme wie HIV/AIDS, Korruption, Bürgerkrieg, Hunger usw. die richtige Entscheidung die Weltmeisterschaft nach Afrika zu bringen?

Baffoe: Absolut! Erstens war der afrikanische Kontinent endlich einmal dran, und ich glaube felsenfest an Südafrika. Zweitens gibt es mit Danny Jordaan, dem Leiter des lokalen Organisationskomitees in Zusammenarbeit mit der FIFA, ein Team mit sehr viel Erfahrung in der Ausrichtung solcher Großereignisse. Daher glaube ich, dass man den SüdafrikanerInnen und dem Rest der Welt eine tolle Weltmeisterschaft bieten wird.

Südafrika hat enorme finanzielle Mittel in die Schaffung geeigneter Infrastrukturen zur Ausrichtung der Weltmeisterschaft investiert. Wäre dieses Kapital in anderen Entwicklungsbereichen nicht besser eingesetzt?

Fußball macht viele Menschen glücklich. Die Investitionen wurden nicht nur zum Bau von Stadien getätigt, sondern für die Schaffung und Verbesserung von Straßen, Eisenbahn und U-Bahn. Es wurden neue Hotels gebaut. Ich glaube schon, dass der Ausbau der Verkehrswege Südafrika in Zukunft wirtschaftlich voranbringen wird.

Zu deiner Zeit als aktiver Spieler gab es wenige afrikanische Mannschaften bei Weltmeisterschaften. Dann kamen 1990 die Erfolge afrikanischer Teams. Wie beurteilst du die Anzahl afrikanischer Teams bei der WM-Endrunde?

Die Zahl hat sich von einer auf derzeit sechs Mannschaften inklusive Veranstalter erhöht. Die Richtung stimmt, und die Anzahl der Teams aus Afrika wird noch steigen. Die Spielstärke und vor allem das taktische Verständnis haben in den letzten Jahren stark zugenommen. Die europäischen Ligen wären ohne Stars aus Afrika

wie Eto'o, Essien, Adebayor, Touré, Drogba um nur einige zu nennen, kaum vorstellbar. Die meisten sind Schlüsselfiguren ihres Teams. Durch die Weltmeisterschaft wird deren Bedeutung noch mehr zunehmen und damit die Bedeutung des afrikanischen Fußballs.

Die Erfolge afrikanischer Mannschaften und einzelner Spieler spiegeln jedoch nicht die Realität des Fußballs in Afrika selbst wider. Die meisten Ligen leiden unter den schwachen Strukturen, mangelnden finanziellen Ressourcen und schlechter Vereinsführung. Wie können diese Defizite behoben werden?

Innerhalb der FIFPro, der internationalen Vereinigung der Profifußballer, wird gerade die Division Afrika gebildet. Das wird zu einer Verbesserung der Infrastrukturen beitragen und die Position der Spieler gegenüber Vereinen stärken, damit Verträge gemäß den Richtlinien abgeschlossen und auch eingehalten werden. Durch die Kooperation mit CAF, FIFA und den jeweiligen nationalen Verbänden müssen wir in Zukunft Strukturen einführen, die gute Rahmenbedingungen für die Spieler bieten.

Dein Heimatland Ghana ist in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht vergleichbar gut situiert. Wie sieht es mit dem Fußball in Ghana aus? Wird sich Ghana für die WM qualifizieren?

Ghana hat bisher alle drei Spiele in der Qualifikation gewonnen. Bei einem Sieg im nächsten Spiel gegen Mali können wir uns vorzeitig qualifizieren. Ein großer Teil der Mannschaft von 2006 ist nach wie vor dabei. Einige starke junge Spieler sind dazugekommen. Ich glaube, wir haben eine schlagkräftige Mannschaft, die wieder eine gute Leistung bei der WM bringen wird.

Du hast die meiste Zeit deiner Profikarriere in Europa gespielt. Was sind für dich die wesentlichen Unterschiede zwischen dem europäischen und dem afrikanischen Fußball?

Spielerisch, technisch und athletisch betrachtet war der afrikanische Fußball schon lange mehr als konkurrenzfähig mit Europa oder Südamerika. Da so viele Spieler in Europa tätig sind, hat sich das taktische Verständnis verbessert. Diese Spieler haben eine gewisse Winner-Mentalität, d. h. Selbstvertrauen mit zurückgebracht. Insgesamt ist daher der Unterschied deutlich geringer.



Ke Nako – Afrika jetzt!

Anlässlich der Fußball-Weltmeisterschaft 2010 in Südafrika startet in Österreich das Netzwerkprojekt Ke Nako Afrika. In den Bereichen Dialog, Kultur, Bildung, Medien und Sport soll ein zeitgemäßes und vielfältiges Bild Afrikas gezeichnet werden.

Geschätzte 1,5 Milliarden Menschen werden die erste WM-Endrunde in Afrika via TV live mitverfolgen. Das enorme öffentliche und mediale Interesse bietet für eine entwicklungspolitische Sensibilisierung große Chancen. „Ke Nako. Celebrate Africa's Humanity“ lautet der offizielle Slogan für die WM 2010 in Südafrika. „Ke Nako“ bedeutet in der Sotho-Sprache „Es ist Zeit“. Auch in Österreich ist es höchste Zeit, den gewohnten Blick auf den Kontinent zu hinterfragen und zu verändern.

Die Initiative Ke Nako Afrika möchte daher Neugier und Offenheit wecken. Ohne existierende Misperen auszublenden, geht es darum, ein zeitgemäßeres Image von Afrika in der Öffentlichkeit zu etablieren – im Sinne von „Afrika gibt es nicht“ (Bartholomäus Grill). Stereotypen („Krisenkontinent“) und Widersprüche unserer Afrika-Bilder sollen diskutiert werden und differenzierte Sichtweisen eröffnet werden. Ke Nako heißt auch den Wissenstransfer zu Fragen der globalen Gerechtigkeit zu forcieren und

die Bedeutung des Sports für den sozialen Zusammenhalt und die Bekämpfung von Armut zu erkunden.

Ke Nako Afrika ist ein Netzwerkprojekt, bei dem bislang über 50 Initiativen mitmachen.

Ke Nako wird vom vidc gemeinsam mit Organisationen der afrikanischen Community und in Kooperation mit der Entwicklungsagentur Austrian Development Agency (ADA) koordiniert und hoffentlich von einer Vielzahl entwicklungspolitischer NGOs, Kulturinitiativen und Sportvereinen mit eigenständigen Ideen und Aktionen mitgestaltet.

Alle Infos auf www.kenako.at

Kontakt:

vidc – kulturen in bewegung
 Franz Schmidjell
 Koordinator Ke Nako Afrika
schmidjell@vidc.org
 Tel. 01-713 35 94-82

Highlights von Ke Nako Afrika

Public Viewing

Den Höhepunkt von Ke Nako Afrika werden die Afrika-Fanzonen während der WM bilden. Veranstalter in ganz Österreich sind eingeladen, in den Fanzonen für „afrikanisches Flair“ zu sorgen. Dazu werden FairPlay-Turniere, Musikbands, Dialogveranstaltungen und Kunstprojekte angeboten. Tagsüber werden KünstlerInnen und ExpertInnen Kreativworkshops für Kinder und Jugendliche anbieten.

Schulschwerpunkt

Im Sommersemester werden Fußball- und Kreativworkshops an Schulen angeboten. Ein Teacher's Manual gibt konkrete Anregungen, wie das Thema Sport und Entwicklung in Afrika in den Unterricht integriert werden kann. Im Juni 2010 tourt eine Gruppe der Mathare Youth Sport Association (MYSA) durch Ostösterreich, dazu werden Workshops, FairPlay-Turniere und Tanz- und Musikauftritte organisiert.

Medienprogramm

Medienkooperationen im Bereich TV und Print werden vorbereitet. Durch einen Austausch mit afrikanischen JournalistInnen sollen afrikanische Perspektiven Raum erhalten. name*it wird eine temporäre Web-Plattform einrichten, die Beiträge zu afrikanischen Lebenswelten um den und abseits des Fußballs liefern wird. Das Webprojekt „Canchas“ (spontane Fußballfelder) hat einen weltweiten Fotowettbewerb initiiert. 2010 werden afrikanischen FotografInnen eingeladen, ihre Bilder und den sozialen Kontext dazu auf www.canchas.org zu stellen.

Konferenz zu Sport und Entwicklung:

Im März 2010 findet in Wien die internationale Konferenz „Development through Football in Africa“ statt. Mit dabei sind NGOs, EntwicklungsexpertInnen und VertreterInnen aus dem Fußball.

Kulturprogramm

Konzerttourneen afro-österreichischer Bands, Theaterproduktionen und Ausstellungen bieten ein reichhaltiges kulturelles Programm. Die umstrittenen Vuvuzelas, die Trompeten der südafrikanischen Fußballfans, erhalten einen besonderen Stellenwert. Der südafrikanische Musikpädagoge Pedro Epsi Sanchis hat die Fankultur zum Kunstprojekt erhoben und wird in Österreich ein Vuvuzela-Orchester schaffen.

Wo Fußball Frauensache ist



Auf dem Rasen gehört er – bis auf wenige Ausnahmen – den Männern und deren alles entscheidender Beinarbeit. Seine Existenz verdankt er oftmals Frauen und reiner Handarbeit. Im fernen Pakistan liegt das Zentrum der Fußballproduktion. Seit 1998 auch für den Fairen Handel. Katharina Nickoleit* hat sich anlässlich der Fußball-EM dort umgesehen.

Ventilatoren summen, aber gegen die Hitze kommen sie kaum an. Auf kleinen Hockern sitzen Frauen in bunten Schleiern. Mit den Knien drücken sie Holzspanner zusammen, in denen die Sechsecke stecken, die sie mit fliegenden Händen zusammennähen. Konzentration ist wichtig, um mit den beiden Nadeln möglichst schnell die Löcher zu treffen. Am Ende jeder Naht wickeln die Frauen den Faden um kleine Holzstücke und ziehen die Naht mit einem kräftigen Ruck fest. 32 Sechsecke müssen so zusammengenäht werden, um einen Fußball herzustellen. Das dauert anderthalb Stunden, und als Lohn gibt es dafür normalerweise 42 Cent.

Eine der Frauen ist Rahila. Seit neun Jahren näht sie Fußbälle. Die 40-jährige ist eine geachtete Persönlichkeit unter den Näherinnen des Dorfes Gillan Chak, eine Vertrauensperson, mit der die Frauen reden können, wenn es Probleme bei der Arbeit gibt. Eine der Fragen, die sie am häufigsten klären muss, ist, ob die Bälle, die für Fairhandelsorganisationen wie die EZA in Österreich zu produzieren sind, gerecht aufgeteilt werden. Denn wer einen Ball näht, auf dem etwa „Fair pay, Fair play“ steht, erhält fast den doppelten Stücklohn – kein Wunder, dass die fairen Bälle heiß begehrt sind ...

Hier in Sialkot, im fruchtbaren Osten Pakistans, werden 80 Prozent der weltweit gekickten Fußbälle produziert. An der Hauptstraße reihen sich die Fabriken aneinander, und überall in den umliegenden Dörfern gibt es Nähzentren. Bis 1997 wurden die Bälle in Heimarbeit genäht – und die Branche geriet in Verruf, als bekannt wurde, dass dort auch Kinder Fußbälle produzierten. Um Kinderarbeit auszuschließen, einigten sich die Fabrikanten darauf, Fußbälle nur noch in Nähzentren fertigen zu lassen, die regelmäßig kontrolliert werden. Die meisten halten sich daran, doch wenn zu EM- oder WM-Zeiten die Nachfrage nach Fußbällen steigt, schießen neue Fabrikanten wie Pilze für ein paar Monate aus dem Boden. Ob alle Billigbälle wirklich ohne Kinderarbeit gefertigt werden, das lässt sich nur schwer sagen.

Jeden Tag kommt Rahila mit ihrer ältesten Tochter Kadija in das kleine Nähzentrum. Fußbälle zu nähen, so finden die beiden, ist eine angenehme Arbeit. Sie sitzen einander gegenüber und haben Zeit, Familienangelegenheiten zu besprechen. Einmal haben sie ein Fußballspiel im Fernsehen gesehen, aber so richtig viel konnten sie nicht damit anfangen – in Pakistan spielt man Cricket. Fußbälle zu nähen ist auch die einzige Arbeit, die es hier in der Gegend für Frauen gibt. In Pakistan ist es undenkbar, dass Männer und Frauen gemeinsam in einem Raum arbeiten, und

so sind die Nähzentren, in denen die Frauen unter sich bleiben, die einzige Möglichkeit für ein zweites Einkommen. Und zwei Einkommen sind bitter nötig, um eine zehnköpfige Familie zu ernähren: Die Löhne sind niedrig, und die Lebenshaltungskosten steigen rasant. Trotzdem hätte Sultan Ali seiner Frau niemals erlaubt zu arbeiten, wenn er nicht sicher gewesen wäre, dass sie dabei fast ausschließlich mit Frauen zu tun hat. Dass Rahila für Talon Fußbälle näht, erwies sich als Glücksfall für die Familie: „Talon ist einer der besten Arbeitgeber in der Region“, sagt sie. Dank der Zusammenarbeit mit dem Fairen Handel bietet Talon seinen ArbeiterInnen weit mehr, als der pakistanische Durchschnittsfabrikant. So gibt es eine kostenlose Gesundheitsvorsorge für alle und – ebenso wichtig – auch für ihre Familien. Rahilas Sohn Saha besucht im Nähzentrum eine kleine Vorschule, wo er Zählen und das ABC auf Urdu und Englisch lernt.

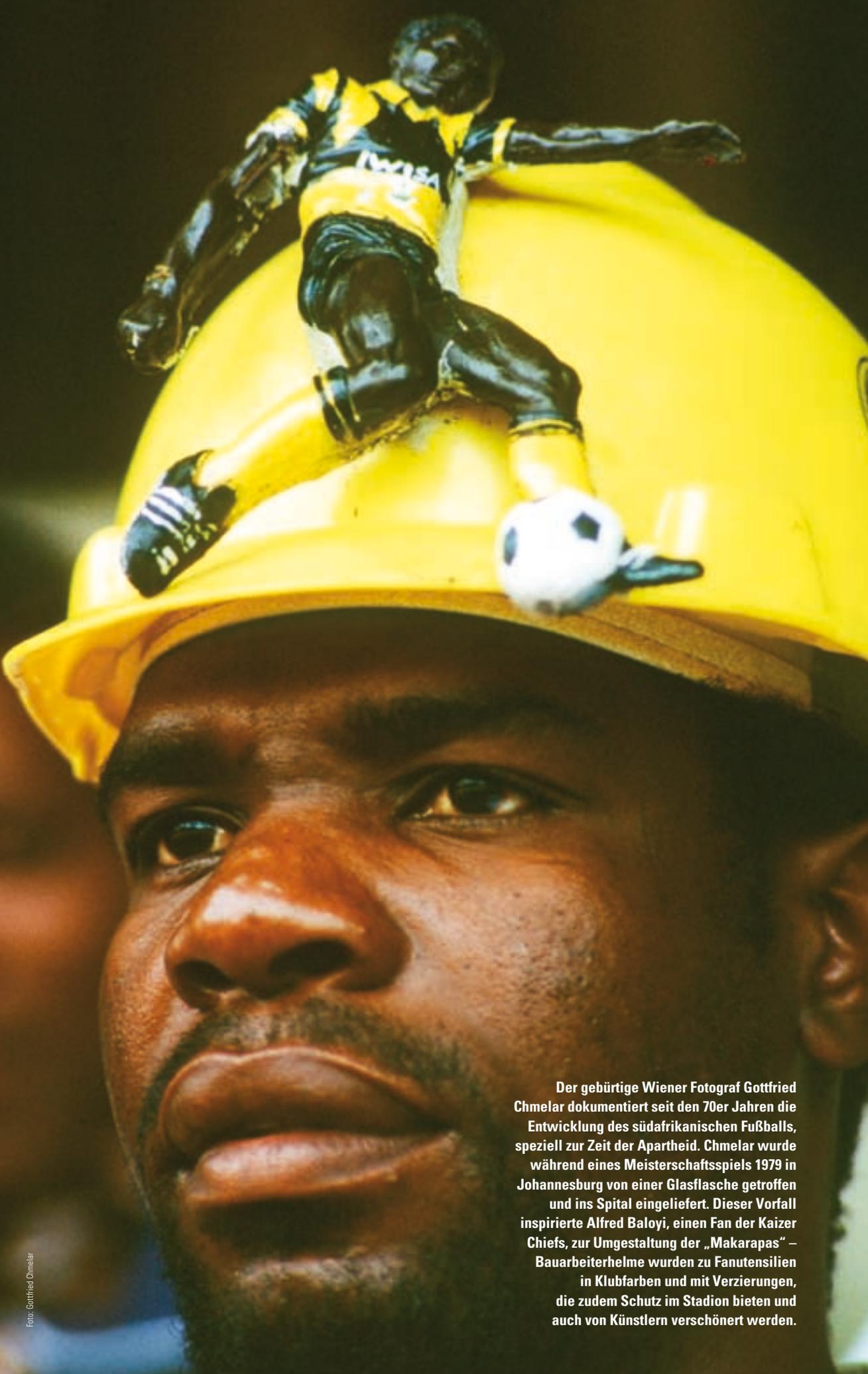
Doch Talon ist nicht nur ein Arbeitgeber, Talon vergibt auch Kleinkredite an seine NäherInnen. Keine Bank würde hier einer einfachen Familie ein Darlehen geben. Dabei braucht es gar nicht viel, um eine Geschäftsidee zu verwirklichen. Rahila bewarb sich um einen Kredit und bekam umgerechnet 420 Euro. Davon kaufte sie eine trächtige Büffelkuh, mit der Sultan Ali auf dem kleinen Reisfeld arbeitete. Nach zwei Jahren war der Kredit zurückbezahlt, beide Büffel wurden mit einem Gewinn von 280 Euro verkauft. Die investierte die Familie in neues Werkzeug für Sultan Ali, der jetzt mit seiner Installateurwerkstatt mehr Geld verdienen kann. Die zehnköpfige Familie lebt heute in bescheidenem Wohlstand. „Wir essen jetzt jede Woche einmal Hühnchen“, erklärt Rahila und führt den BesucherInnen stolz den Ventilator vor, der in dem gemeinsamen Schlafzimmer der Familie für etwas Kühlung sorgt. Ansonsten ist der Raum kahl und leer, die Betten stehen tagsüber auf dem Hof und dienen als Sitzgelegenheit. Die Familie hat jetzt Strom, im Hof gibt es fließendes Wasser und das kleine Haus mit den zwei Zimmern soll demnächst ein zweites Stockwerk bekommen – ein paar Ziegelsteine und den Sand für den Mörtel haben sie schon gekauft, sie lagern im Hof. Am wichtigsten ist für Rahila und Sultan Ali aber, dass ihre Kinder eine gute Ausbildung bekommen – schon aus ganz praktischen Erwägungen: „Dann können uns die Kinder einmal gut ernähren, wenn wir zu alt sind, um zu arbeiten.“

* Katharina Nickoleit (www.katharina-nickoleit.de) ist freie Journalistin und befasst sich vorwiegend mit Globalisierungsthemen. Sie lebt in Köln und arbeitet unter anderem für den WDR und die *Welt am Sonntag*.

Bezahlte Anzeige



Fotos: gepa – das fairhandelshaus



Der gebürtige Wiener Fotograf Gottfried Chmelar dokumentiert seit den 70er Jahren die Entwicklung des südafrikanischen Fußballs, speziell zur Zeit der Apartheid. Chmelar wurde während eines Meisterschaftsspiels 1979 in Johannesburg von einer Glasflasche getroffen und ins Spital eingeliefert. Dieser Vorfall inspirierte Alfred Baloyi, einen Fan der Kaizer Chiefs, zur Umgestaltung der „Makarapas“ – Bauarbeiterhelme wurden zu Fanutensilien in Klubfarben und mit Verzierungen, die zudem Schutz im Stadion bieten und auch von Künstlern verschönert werden.



gefördert durch die

Österreichische

Entwicklungszusammenarbeit

